Zeitschrift: Unter dem Rothen Kreuze
Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band: 1 (1893)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 19 Erster Jahrgang Sonntag, den 15. Oktober 1893

Offizielles Organ
des Schweizerischen Militär-Sanitätsvereines und des Samariterbundes.

Redaktion: Major Dr. Mürset in Bern. — Alle redaktionellen Mitteilungen werden direkt an Major Dr. Mürset in Bern erbeten.
Erscheint monatlich 2mal. — Abonnementspreis: 3 Fr. jährlich; 1 Fr. 75 halbjährlich. — **Inserate:** 20 Ct. die 4gespaltene Petitzeile, für das Ausland 25 Ct. — **Reklamen** nach Übereinkommen.
Abonnemente nehmen alle Postbureaux entgegen. — Herausgegeben von **A. Schüler,** Bern und Biel.

Gegenbemerkungen zum Artikel „Samariterwesen und Quacksalberei".

In einer der letzten Nummern dieser Zeitschrift wurden zwei unserer neun Samariterposten auf eine Weise angegriffen, die dem Vorstande der Sektion Saane-Sense eine Verantwortung zur Pflicht macht. Diese Verteidigung läßt sich aber, wenn die Wahrheit rein und ganz an den Tag kommen soll, nicht mit wenigen Zeilen abthun. Der Leser möge sich also gedulden; die Erwiderung wird vielleicht für ihn nicht ohne Interesse sein.

Der obige Artikel besteht aus Bruchstücken eines ärztlichen Privatbriefes und aus einem redaktionellen Urteilsspruche. Im nachfolgenden wollen wir die abgedruckten Briefsragmente der Reihe nach einer Musterung unterziehen. Zum voraus drücken wir noch unser Erstaunen darüber aus, daß obiger Artikel in unserm Organe zur Förderung der Samariterbestrebungen publiziert wurde, ohne vorherige Anfrage an den Vorstand, ob die gemeldeten „Thatsachen" wirklich der Wahrheit entsprechen oder nicht. In diesem Falle hätte Angriff und Rechtfertigung in der gleichen Nummer erscheinen können, was aus verschiedenen Gründen sich empfohlen hätte.

Eingangs zieht der Briefschreiber eine Parallele zwischen der Berufsausrüstung eines Sanitätssoldaten, der alle zwei Jahre einen Wiederholungskurs durchmacht, und derjenigen der Samariter, die in wenigen Stunden gebildet werden. Werden denn wirklich alle Samariter in wenigen Stunden gebildet? Dieses Vorurteil über die mangelhafte Qualifikation der Samariter soll eben den Weg ebnen zur Perspektive auf den großen Schaden, den die mangelhaft vorgebildeten Samariter ausüben können. Hat dieses Vorurteil bei uns einen Grund? Nein, es paßt gewiß nicht auf solche, die sich redlich bemüht haben, ihre Samariteraufgabe theoretisch und praktisch mit Ernst zu erfassen. Unsere Samaritersektion, die fast ausnahmslos aus Lehrern besteht, holte ihr berufliches Wissen und Können nicht in wenigen Stunden. Unser Samariterkurs dauerte unter trefflichster Leitung an 11 Tagen gegen 50 volle Stunden; in der zwischen den Kurstagen liegenden Zeit wurde gewissenhaft das Lehrbuch für die Sanitätsmannschaft und der Esmarch'sche Leidfaden repetiert. Sechs jährliche praktische Übungen zu zwei Stunden mit vorheriger Präparation nach dem Lehrbuche sorgten für weitere Instruktion; zudem waren uns die Anatomiestunden im Seminar in dankbarer Erinnerung. Winter für Winter ward uns weiter Gelegenheit, unsern Schülern den Bau und die Verrichtungen des menschlichen Leibes vor Augen zu führen und einzuprägen; schließlich wurde medizinische Lektüre nicht völlig außer acht gelassen. Ohne den Grad der wissenschaftlichen und praktischen Ausrüstung eines Sanitätssoldaten irgendwie zu unterschätzen, wird doch die Kluft zwischen der beidseitigen Vorbildung nicht unüberbrückbar sein.

Der medizinische Briefschreiber fährt fort: „Zu gleicher Zeit klagte mir Kollege S., wie ein jenseits der freiburgischen Grenze wohnender Samariter (ein Lehrer) nun die chirurgischen Notfälle behandle, unter anderm eine Verletzung in der Mühle in F., die von Kollege S. fünf Minuten entfernt ist."

Billigerweise lassen wir hier zur Verantwortung dem angegriffenen Samariterposten Flamatt das Wort; er schreibt uns:

„Meine Thätigkeit als Samariter während fast zwei Jahren betrifft bloß vier Fälle, also nicht sämtliche chirurgische Notfälle, wovon der wichtigste der in der Mühle ist. Im Frühjahr 1892 ging ich dorthin, um auf der Cirkularsäge etwas schneiden zu lassen. Wie ich bei dem Hause ankam, hörte ich einen Schmerzensschrei; das Unglück war geschehen. Der Arbeiter hatte durch einen Fehlgriff die Hand in die Säge geschwungen und arg zerrissen an Mittelhand und Fingern, so daß Sehnen und Knochen bloßlagen. Schnell führte ich ihn zum Brunnen, um durch Ausspülen mit kaltem Wasser die Blutung zu stillen. Die Meisterin gab Verbandzeug; auch ließ ich noch

Feuilleton

Die Pest im Oberland im Jahre 1669.

Von H. Türler, Staatsarchivar in Bern.

(Fortsetzung.)

Der Rat in Bern nahm das Anerbieten gerne an und befahl dem Meister Oppliger, nach Bern zu kommen, um die nötigen Instruktionen zu empfangen. Der Diener des Bruchschneiders Lang wollte ebenfalls freiwillig nach Grindelwald gehen. Da war aber Oppliger nicht mehr zu finden und die kostbarste Zeit verstrich unbenützt. Der Landvogt bat am 31. März dringend um ärztliche Hilfe, da die Epidemie infolge der eingetretenen Kälte stark zunahm, d. h. die Wohnungen wurden wieder geheizt und die Wärme in den Stuben beförderte die Ansteckung wesentlich. Man begreift nicht recht, warum nicht sofort einer der vier Aerzte oder der fünf Chirurgen in Bern nach Grindelwald geschickt wurde, da man aus Erfahrung wußte, daß die Intensität der Pest gewöhnlich rasch zunahm. Am 30. oder 31. März endlich wurde der junge Chirurg Niklaus Tscheer nach Grindelwald geschickt, dem man eine schriftliche Instruktion zu Handen des Meisters Oppliger, der wieder zum Vorschein gekommen war, mitgab.

In Grindelwald bezogen die beiden im Pfarrhause Quartier und lagen der Besorgung der Kranken mit Eifer ob. Die Behandlungsweise der Krankheit war folgende:

Vor der Ansteckung suchte man sich durch Räucherung der Wohnungen mit Reckholderbeeren, Eichenlaub, Birkenrinde, Kienholz ꝛc. zu schützen. Man genoß Reckholder- oder Holundermuß, Holunderessig, auch Knoblauch mit Salz auf Brot, grüne Rauten und Sauerampfer mit frischer Butter ꝛc. Breitwegerichkraut wurde in Säcklein auf der Brust und unter den Armen getragen; an Fenster und Thüren wurden Büschel von Schafgarben aufgehängt. Eine besondere Nußlatwerge galt als sehr gut. Diät, wozu besonders das Meiden des Weines und die leichte Säuerung der Speisen gehörte, wurde dringend geboten. Den Kranken wurden namentlich Schweißmittel gegeben, nämlich Theriak, Mithridat, Latwergen von Wasserknoblauch, Pulver der Baldrianwurzel ꝛc. ꝛc. Theriak war ein bei 2000 Jahre altes Universalmittel, eine aus einigen Dutzenden der allerverschiedensten Stoffe gemischte Latwerge, deren hervorstechendster Bestandteil Opium war. Jahraus jahrein hausierten damit die sogenannten Theriak- oder Driakelkrämer im Lande herum. Der Mithridat war eine womöglich noch tollere Mischung, die den Namen des Königs Mithridates Eupator von Pontus trug.

Zur Behandlung der verschiedenen Symptome der Krankheit wie Erbrechen, Durchfall, übermäßiger Schlaf, Bräune, Durst, gutartige Karfunkeln und Beulen waren wieder eine große Zahl Mittel angegeben. Auf die Beulen (Knübel) legte man einen Brei von vier gebratenen Zwiebeln, Sauerteig, Taubenkoth, Seife, Theriak, Milch, einen Löffel Skorpionöl und zwei Eidottern.

Diese Mittel waren althergebrachte, nur das Aderlassen fehlte, das, soweit wir sehen, bei der Pest nur mehr ausnahmsweise angewendet wurde.

Die beiden Schärer oder Chirurgen hatten mit diesen Mitteln nicht viel Erfolg. Die Präservativmittel wurden verschmäht und die Wirkung der übrigen wurde nach einigen Mißerfolgen allgemein angezweifelt. Es ist aber nicht zu zweifeln, daß wie bei Tscheer und beim Pfarrer die Schutzmittel gute Wirkung thaten.

welches zu Hause holen. Zugleich verordnete ich, daß sofort ein Fuhrwerk bereit gehalten werde. Sobald der Notverband angelegt war, schickte ich den Patienten zum Arzt S. in Neuenegg. Als derselbe hörte — denn den Verband öffnete er nicht —, daß die Verwundung tief sei, schickte er den Patienten in den Spital nach Bern, was sofort ausgeführt wurde, und in wenigen Wochen kam der Arbeiter geheilt wieder nach Hause."

Die anderen Fälle waren nur leichterer Art an Arm und Fingern, wobei ebenfalls nur ein einmaliger Verband angelegt und die betreffenden dann zum Arzt S. geschickt wurden. „Was sollte da nun zu klagen sein?" fragt sich schließlich der Samariterposten von Flamatt.

Ersichtlich that der dortige Lehrer-Samariter nur seine Pflicht. Wenn das Berichtete als etwas Unerlaubtes taxiert werden sollte, dann wissen wir wahrlich nicht mehr, worin die Samariterhilfe bestehen soll.

Wir gehen über zu den drei kritisierten Samariterhilfeleistungen des Postens Fendringen.

Dem medizinischen Kritiker muß in diesem Abschnitte auch unsere große Samariterkiste (44 cm lang, 31 cm breit, 36 cm hoch) herhalten. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß es dank einer höchst verdankenswerten Schenkung (von über 1300 Fr.) unserer Sektion gleich im ersten Jahre ihres Bestehens (1892) ermöglicht wurde, jeden ihrer neun Posten mit einer wohlausgerüsteten Samariterkiste, wie solche auch in andern Sektionen anzutreffen sind, zu versehen, wovon jede Kiste (die Ergänzungen inbegriffen) einen Wert von nahezu 190 Fr. repräsentiert. Wir Samariter bedauerten seither nur, daß sie nicht den doppelten Raum (wie eine Bataillons-Sanitätskiste) bot, und wir lebten bisher immer der Hoffnung, auch Ärzte würden sich im Notfalle der Vorräte mit Vergnügen bedienen und sich der reichen Ausstattung nur erfreuen. Daß sie Desinfizientien enthält, sollte ihr doch nicht zum Tadel gereichen, da jeder Samariterposten deren Verwendung kennt und sowohl Esmarchs Leitfaden als fast jede Nummer des „Roten Kreuzes" oder der in unserer Sektion zirkulierenden „Blätter für Gesundheitspflege" für häufige Auffrischung sorgt.

Große Mengen, wie der Brief sagt, sind überhaupt nicht vorhanden: 20 Sublimatpastillen à 1 Gramm, 180 Gramm Karbolsäure und 60 Gramm Jodoformkollodium.

Wer letzteres Desinfektionsmittel unserer Samaritersektion empfahl, darüber läßt der angeklagte Samariterposten uns zudem ein neues Licht aufgehen, wenn er schreibt:

„Im Juli 1892 wurden in Fendringen zwei Personen von einem Hunde gebissen, wobei ich die erste Hilfe durch Auswaschen der 8—11 cm langen und zirka 3 cm tiefen Wunde und Deckverband leistete, auch sofort ärztliche Hilfe requirierte. Bei dieser Gelegenheit lernte Herr Dr. L. die große „Bataillons-Sanitätskiste" kennen, da eine der gebissenen Personen zu den Hausgenossen des Samariters gehörte. Bei diesem Anlasse riet Herr Dr. L. die Anschaffung von Jodoformkollodium an, das bei kleineren Wunden dem Samariter große Dienste leiste und den Leuten in der Nähe des Postens, wo wundärztliche Hilfe nicht nötig, eine große Wohlthat sei. Herr Dr. L. ließ sich hierauf, nachdem er sich über die Samariterei, wenn sie so ausgeübt werde, wie er es jetzt gesehen, sehr lobend ausgesprochen hatte, als Passivmitglied der Samariter-Sektion Saane-Sense aufnehmen."

Wir gehen über zum ersten kritisierten Notfall des Postens Fendringen, wonach dem Bericht des Arztes zufolge einer Frau, der eine Krampfader gesprungen war, das Bein mit dem Esmarch'schen Schlauch so umschnürt wurde, daß die Frau fast verblutet sei.

Auf diese schauerlich klingende Anklage antwortet der Lehrer-Samariter von Fendringen wie folgt:

„Im Frühjahr dieses Jahres wurde ich eines abends 6 Uhr gerufen, eine Magd aus einem Nachbarhause liege auf dem Felde; es sei ihr eine Krampfader am Unterschenkel gesprungen; das Blut spritze bogenweise hervor.

Ich versah mich schnell mit dem Esmarch'schen Schlauch und einer 10 m langen Binde, traf die Magd im Blute, von 10—12 Personen umgeben, lagerte das Bein hoch und legte, da die Wunde trotz den vor meiner Ankunft vorgenommenen Umwicklungen mit nassen Tüchern und trotz der Hochlagerung immer noch stark blutete, sofort den Schlauch unterhalb des Knies an, entfernte nach Anlegung des Schlauches die umgelegten Tücher, reinigte das Bein, nachdem Schuh und Strumpf ausgezogen waren, vom Blute und verband die Wunde, die nur noch schwach blutete, mit der genäßten Binde. Selbstverständlich ließ ich sofort nach meiner Ankunft den Arzt rufen, erhielt aber zur Antwort, es sei schon ein Fuhrwerk abgegangen.

Nach Anlegung des Schlauches und der Binde **hörte die Blutung auf** und ich ließ die Person auf einer improvisierten Tragbahre (Heubahre mit Matratze) ins nahegelegene Wohnhaus der Verwundeten tragen. Im Zimmer reinigte ich Fuß und Wade noch besser vom Blute und erwartete die Ankunft des Dr. L., der den Schlauch als ziemlich stark angespannt erklärte, aber doch mit Öffnen des Druckverbandes zu warten befahl, bis er den Verband zubereitet habe. Der Schlauch wurde nun von mir entfernt, die Binde abgerollt. Die Folge war die sofortige Wiederkehr einer heftigen Blutung!

Nachdem durch Druck die Ader geschlossen war, legte Herr Dr. L. einen leichten Verband an, lagerte das Bein hoch, befahl der Magd acht Tage Ruhe und ersuchte mich, die Wunde einige Tage je ein Mal leicht mit dem von ihm verordneten und gereichten Wundwasser (Sublimatlösung) auszuwaschen, die gereichte Salbe auf die Wunde zu legen und wieder leicht zu verbinden, was ich, da die betreffende eine arme Magd ist, gerne und natürlich unentgeltlich zu thun versprach und that.

Das ist also der Fall, wo ein ..... den Esmarch'schen Schlauch so anlegte, daß die Frau fast verblutete!"

Damit schließt der Samariterposten Fendringen seine Berichterstattung über seine Hilfeleistung betreffend den ersten Fall, bei dessen Verlauf wohl ein halbes Dutzend Nachbarsleute zugegen war.

Der unterzeichnete Vorstand konstatiert mit Nachdruck, daß der Samariterposten Fendringen hier seiner Pflicht voll und ganz nachkam; denn das durch seine Handreichung erzielte Resultat war richtig, die Blutung gestillt. Wenn bei einem solch schweren Fall der Samariter nicht Kopf und Hand rühren darf, dann sollte man die Samariterei abschaffen!

Der Samariterposten Fendringen berichtet sodann über den zweiten Fall (Blasenbildung an der Fingerwunde eines Knaben) wie folgt:

„Im Monat Juli kam eines Abends ein Schulknabe von sieben Jahren, der sich mit einem Handbeile die Fingerbeere gespalten hatte, zum Verband. Ich wusch ihm die Wunde, die gar nicht groß war (Hr. Dr. L. weiß übrigens sehr wohl, daß ich eine einigermaßen größere Wunde niemals mehr als ein Mal verbinden, sondern die Behandlung dem Arzte überlassen würde) mit Sublimat (1/2 ‰) aus, drückte die Wundränder leicht zusammen, legte eine Jodoform-gaze-Kompresse auf, verband überhaupt den Finger ganz so, wie Herr Dr. L. kleinere Wunden zu behandeln empfahl.

Nachdem ich am vierten Tage nach dem dritten Verbande sah, daß die Wunde fast geschlossen war, strich ich Jodoform-Kollodium über den vorher ausgewaschenen Finger. Da sich bei der nächsten Besichtigung zeigte, daß sich über den ganzen Finger eine Blase gebildet hatte, ging ich selbst mit dem Kleinen zu Herrn Dr. L., welcher erklärte: ‚O, das isch nüt, das Bürschli ma halt 's Jodoform nid ertrage. Das chunnt ja mängisch üs Ärzte vor; mir gseh's de Lüte äbe o nid a!' Sprach's, machte mit einer Scheere einige 3—4 Schnitte in die Blasenhaut, verordnete Baden im Körbelkraut, verabreichte eine Salbe und nach einigen Tagen war der Finger des Patienten vollständig geheilt."

Bei diesem zweiten Falle schließt sich der nicht fachmedizinisch gebildete Vorstand dem oben zitierten, im heimeligen Berndeutsche abgegebenen Urteile des behandelnden Arztes voll und ganz an, und wir gehen ohne weiteres über zum dritten Falle, worüber der Samariterposten Fendringen also berichtet:

„Mein drittes Verbrechen soll darin bestehen, daß ich einen Patienten, der wegen Sehnenzerreißung im Inselspital untergebracht war, nach dessen Rückkehr behandelt habe. Der betreffende Nachbar, Passivmitglied unseres Vereins, wollte an einem Samstag nach Bern in die Klinik, um seine dort behandelte Hand zu zeigen, und bat mich, ihm die Hand anders zu verbinden, da er mit einer so schmutzigen Binde nicht nach Bern gehen dürfte. Ich sah in dieser Gefälligkeit absolut keinen Mißbrauch der Samaritersache, wusch ihm die nicht ganz reine Wunde mit Sublimatlösung aus, deckte sie mit einer Sublimat-Kompresse und verband. Dies ist mein Verbrechen!"

Der Vorstand erklärte zu diesem dritten Falle, daß der betreffende Samariterposten hier allerdings seiner Pflicht nicht vollkommen nachgekommen ist.

Als Samariter hatte er absolut keinen Verband zu wechseln, wie es ja für den Samariter überhaupt angezeigt ist, nie einen zweiten Verband anzulegen. Diese Regel und ein Mehrers wurde uns vom Kursleiter Übung für Übung zur Genüge eingeschärft und wir handeln auch darnach. Freilich entstund aus diesem Verbandwechsel kein Schaden; überdies ist der Fehler nicht so groß, wie er in dem ärztlichen Privatbriefe dargestellt ist, wo es heißt:

„Nach kurzer Zeit wurde der Mann mit einem

Unter diesen Umständen mußte die Epidemie nur wachsen. Am 15. April schrieb Pfarrer Erb an Dr. Wilhelmi und Schärer Anderes folgendes:

„Ach daß ich Wassers genug in meinem Haupt hätte, den leidigen Zustand meiner lieben Zuhörer zu beweinen! Ach daß ich auch Fäderen genug hätte, Euch selbigen umbstendlich anzuzeigen! Dann für gewüß und eigenlich die Hand Gottes sehr hart, hart auf aus liegt und sich ansehen lasset, als wann kein Mensch mehr übrig bleiben wollte. — Es ligt bald mehr als das halbe Thal darnieder under dieser schmerzlichen Seuch und wird gewüßlich (wo Gott nicht wird seine harte, jedoch väterliche Hand zurückhalten) den Kranken kümmerlich genugsam können nach nothdurft mit Rath und Fall beigesprungen und begegnet werden.

Den 10. April sind sieben Personen, den 11. 14, den 12. sieben, den 13. zwei, den 14. fünf und den 15. April fünf Personen begraben worden, so daß sich die Zahl der Verstorbenen jetz belauffet auf 128 Personen.

Die Zahl der Kranknen ist mir ohnmöglich, meinen gn. Herren zu vernambsen, weilen augenblicklich ganze Haushaltungen einfallen, ja auch aussterben.

Den 15. April bin ich gangen gan trösten, da hab ich an der Schonegg (da ein halb Dotzen Häuser beisammen sind) in Hans Gorners Haus angetroffen fünf dem Tode nechige Personen, in Melchr Jakobs Haus vier Personen und so fortan in etlichen Häusern.

Zu Vermehrung aber dieser Seuch muß nothwendig nicht wenig helfen die gar niederen Stuben, in welchen ofternmalen fünf und mehr Personen in grausamer Hitz, also daß mich oft bedunkt, der Athem müsse mir gestehen, beisammen liegen."

Indem der Pfarrer für die geschickten Arzneien dankte, bemerkte er noch, es seien weder Theriak, der doch noch das beste sei, noch Spezien zum Wermuthwein dabei. Der Rat von Bern erkannte hierauf, es würden zu viel teure Medikamente nach Grindelwald geschickt, es seien nur mehr einfache zu verschreiben.

Am 17. April betrug die Zahl der Verstorbenen schon 156 und am 27. April 217. Die beiden Schärer verloren alles Zutrauen; gerade von Seite der Reichern wurde jede ärztliche Hilfe verschmäht. Tscheer, der „zwerch" angesehen wurde, verlangte, von den undankbaren, groben und unverständigen Leuten wegzukommen. Die Obrigkeit befahl ihm aber, zunächst noch 8—14 Tage zu bleiben. Indem sie erklärte, es wäre zwar Grund vorhanden, die Grindelwalder auf ihren eintönigen Kopf hinfahren zu lassen, ermahnte sie, den Leuten amtlich vorzustellen, „wie daß sie, wann ihr Vieh erkranket, allen Fleiß und Sorg anwendend und nach Hilfmitteln trachtind, selbiges wiederum zu kuriren, weil viel mehr sie ihrer selbst warnehmen die Mitteln, so Gott der Herr zu gutem des Menschen und seinem Heil erschaffen, dankbarlich und mit herzlicher Anrüfung umb seinen heiligen Sägen anwenden wellind". Die Unterlassung sei vielmehr eine Temerität und Eigensinnigkeit als eine ernstliche Zuversicht zu Gottes Hilfe und Fürsehnung.

Am 27. Mai wurde Tscheer doch die Erlaubnis erteilt, heimzukehren, er mußte aber zunächst in Saxeten Quarantäne halten.

Oppliger war schon einige Tage früher heimlich davongegangen und hatte sich in das Haus seiner Mutter nach Matten begeben, wo er schon innert 24 Stunden starb. Die Mutter starb auch und ebenfalls zwei Brüder in Wilderswil und Gündlischwand, die den Kranken noch besucht hatten. Das Haus wurde dann abgesperrt.

Der Seckelmeister Blatter in Unterseen, der sich über die nach Grindelwald gesandten Mittel lustig machte und sich rühmte, er wisse, wie die Krankheit zu heilen sei, erhielt nun den Befehl, nach Grindelwald zu gehen. Doch plötzlich wollte der Mann nichts weiter verstehen, als Beinbrüche und offene „Schäden" zu heilen. Er wendete ein, er sei ein betagter Mann von 60 Jahren; in Grindelwald seien erfahrenere

Verband, der gewechselt werden sollte, nach Hause entlassen. Diese Verbände wurden nicht etwa von mir als dem behandelnden Arzt, sondern von diesem Lehrer-Samariter angelegt."

In Wahrheit fand nur ein einziger Verbandwechsel statt, und zwar aus dem Grunde, weil der im Inselspital angelegte Verband mit der Zeit schmutzig geworden war; der Samariter machte keine weiteren Verbände; zudem wurde der von ihm gewechselte Verband in Bern gleich wieder erneuert.

Damit sind wir am Schlusse unserer Erwiderung auf den ärztlichen Privatbrief angelangt; wir können zur Kritik des redaktionellen Urteilsspruches übergehen. Doch wollen wir uns diese Mühe ersparen, da wir Freiburger seitens vieler lieben Miteidgenossen an einen solchen Tenor gewöhnt sind, weil sodann der Leser das Fazit mit Leichtigkeit selbst ziehen kann. Es genügt, zu unserer weitern Deckung noch zu konstatieren, daß unsere Samaritersektion in ihrem eigenen Kreise großes Zutrauen genießt, was schon der Umstand beweist, daß nach ihrem etwa anderthalbjährigen Bestande die Zahl ihrer Passivmitglieder schon die Ziffer 170 erreicht. Daß ferner das Publikum die Samariterhilfeleistungen des Postens Fendringen hochschätzt, beweisen die von den Gemeinden Wünnewil, Bösingen und Düdingen gerade zur Anerkennung des obigen Postens unserer Sektionskasse überwiesenen Unterstützungsgelder.

Den durch die ärztlichen Angriffe entmutigten Samariterposten Fendringen möchten wir hier zu guter Letzt ermuntern, gleich uns frisch und fröhlich weiter zu praktizieren, wie wir solches bis heute thaten: gewiß nicht als Ärzte, auch nicht als Pfuscher, sondern als wohlausgerüstete, überlegsame und aufopfernde Lehrer-Samariter.

Freiburg, 23. Sept. 1893.

Namens des Vorstandes der Sektion Saane-Sense,

Der Vizepräsident:
Joh. J. Ryh.

Der Sekretär:
Reinh. Müller.

Zur vorstehenden Abwehr, an deren Originaltext die Redaktion nur dort Abstriche und geringfügige Abänderungen vorgenommen hat, wo derselbe der nötigen Objektivität ermangelte, haben wir vor allem zu bemerken, daß wir ja freilich besser daran gethan hätten, über die ganze Angelegenheit vorerst den Vorstand der Samaritersektion Saane-Sense zur Vernehmlassung einzuladen; die ganze Fehde wäre alsdann voraussichtlich unterblieben. Nachdem nun aber der Stein einmal ins Rollen geraten ist und Behauptung gegen Behauptung sich gegenüberstehen, mag der Leser selbst entscheiden, ob die von uns gerügten „Übergriffe" wirklich als solche zu betrachten sind oder ob die angeschuldigten Samariter im Rahmen ihrer Kompetenz gehandelt haben. Unsere persönliche Meinung ist folgende:

1. Im Verletzungsfalle in der Mühle zu F. hätte im gleichen Moment, als der Samariter seine Hilfsthätigkeit begann, eine Meldung an Dr. S. in N. erstattet werden sollen;

2. Bei dem Jungen mit Verletzung einer Fingerbeere sind zugestandener Maßen mehrere Verbände gemacht worden; es liegt hier ein notorischer Übergriff vor, über welchen der protestierende Sektionsvorstand in seiner Abwehr zu leicht hinweggleitet;

3. Zum dritten Fendringer-Fall haben wir dem Urteil des Sektionsvorstandes nichts beizufügen; wir bedauern nur, daß dieses Urteil nicht auch über den zweiten Fall, wo es in noch viel höherem Maße am Platze war, ausgesprochen worden ist.

Der Satz im zweitletzten Alinea: „doch wollen wir uns diese Mühe ersparen, da wir Freiburger seitens vieler lieben Miteidgenossen an einen solchen Tenor gewöhnt sind, ..." unterschiebt der Redaktion unwürdige Motive! Wo die Redaktion thatsächliche oder vermeintliche Übelstände in Erfahrung bringt, wird sie dieselben geißeln, gleichgiltig, wen unter den „lieben Miteidgenossen" es angehen mag.

Damit halten wir den unerquicklichen Handel als erledigt und lassen uns auch keine grauen Haare darüber wachsen, daß wir mit den von Dr. L. angeschuldigten Samaritern etwas „ruch" ungegangen sind. Honny soit, qui mal y pense!

Samariterbund.

Kurschronik.

Dank der Initiative der **Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Pfäffikon** (Zürich) (Präsident Herr Pfarrer A. Tappolet-Rohr in Lindau b. Effretikon) sollen in nächster Zeit in vier verschiedenen Orten gleichzeitig Samariterkurse abgehalten werden und zwar 1. in Fehraltorf, Kursleiter Dr. Goldschmid, Bezirksarzt (angemeldete Teilnehmer 80); 2. in Illnau, Kursleiter Dr. Held-Wegmann, Adjunkt des Bezirksarztes (angemeldet 90 Personen); 3. in Pfäffikon, Kursleiter Dr. Brunner (Teilnehmerzahl 110); 4. in Bauma, Kursleiter Dr. Spörri, jun. (als Teilnehmer 95 Personen angemeldet).

Wir hoffen, seiner Zeit über alle diese Kurse ein günstiges Resultat berichten zu können, und freuen uns vorläufig der mächtigen Entwicklung des Samariterwesens im Kanton Zürich.

Schweiz. Centralverein vom Roten Kreuz.

Der Verein vom Roten Kreuz in **Winterthur** veranstaltet für Damen von Winterthur und Umgebung einen Krankenpflegerinnenkurs, der Mitte Oktober beginnen, gegen Ende Dezember schließen und für die Teilnehmerinnen wöchentlich zwei Abende beanspruchen wird. Der Kurs ist unentgeltlich. („Gemeinnützige Schweizerin.")

Kleine Zeitung.

Das Centralkomitee der **Gewerbe-Ausstellung Zürich 1894** nahm in seiner Sitzung vom 29. Sept. die Berichte der Finanz-, Bau-, Installations- und Wirtschaftskomitee entgegen, woraus hervorgeht, daß die vorbereitenden Arbeiten in gutem Gange sind. Bis zu dem am 30. September abgelaufenen Anmeldetermin für die eidg. Abteilungen ist die Ausstellerzahl auf 1100 gestiegen. Die Beteiligung in den einzelnen Gruppen ist dermaßen vollständig, daß ein höchst reichhaltiges Bild unserer Industrie und Gewerbe in Aussicht steht. Leider sah sich der seit Beginn der Vorarbeiten an der Spitze des Unternehmens stehende und mit großem Interesse für die Ausstellung wirkende Präsident des Centralkomitees, Hr. Stadtrat Koller, veranlaßt, aus Gesundheitsrücksichten zu demissionieren, und wurde an seine Stelle einstimmig Hr. Alt-Stadtrat Ulrich, Architekt, als Präsident des Centralkomitees, Hr. Max Linke zum Vizepräsident gewählt. Der Vertrag mit dem Ausstellungsdirektor, dessen Wahl der nächstens einzuberufenden Ausstellungskommission zusteht, wurde genehmigt. („Handels-Courier.")

Allerlei aus Groß-Zürich. Die stadtzürcherischen Samaritervereine und der zürcherische Militärsanitätsverein hatten auf Sonntag den 1. Oktober eine größere gemeinsame Übung am Fuße des Uetliberges und unter der Aufsicht des Herrn Major Dr. von Schultheß-Rechberg planiert; das Projekt ist jedoch leider ebenso sehr zu Wasser geworden wie die Samariterübung in Belp, welche nunmehr unseres Wissens definitiv aus Abschied und Traktanden gefallen ist.

Seitens des zürcherischen Hilfsvereins für schweiz. Wehrmänner (eines Zweigvereins der alten schweiz. Gesellschaft gleichen Namens, welche sich bekanntlich aufgelöst hat) ist den vereinigten Zürcher Samariter-Sektionen ein Beitrag von 500 Franken an die Kosten zur Abhaltung von Samariter- und Krankenpflegerinnenkursen übergeben worden. Diese ansehnliche Gabe ehrt ebensosehr den genannten Hilfsverein, welcher nach langen Jahren wieder daran geht, die angesammelten Gelder in Material und geschultes Personal umzusetzen, als den zürcherischen Samariterverband, in dessen Schoß die Spende reiche Früchte tragen wird.

Außer dem bereits signalisierten neuen Samariterkurs Wipkingen sind fernere Kurse in Sicht in Oberstraß, Enge, Wiedikon, Außersihl und Unterstraß. Der Samariterkurs Neumünster ist in bestem Gang und wird die Reihen der Samariter quantitativ und qualitativ wesentlich verstärken.

Die Vorbereitungen zur Errichtung des Krankenmobilienmagazins Neumünster machen Fortschritte; der betreffende Fond ist auf 2600 Fr. angewachsen und die Eröffnung des wohlthätigen Instituts auf Neujahr 1894 gesichert.

Im **Glarnerlande** will sich Herr Dr. med. C. Gallati in Näfels der Mühe unterziehen, einen **Militärsanitätsverein** zu gründen; das Gelingen dieses Projektes sollte uns umsomehr freuen, als bekanntlich in Glarus die Ausübung der ärztlichen Praxis an keinerlei Examina gebunden ist. Außer einem kleinen Trüpplein diplomierter schweizerischer Ärzte praktiziert im Kanton Glarus eine Anzahl sog. Naturärzte dubiösester Qualifikation, welch' letztere es vorzüglich verstehen, das gläubige Publikum zu schröpfen und den alten Satz „mundus vult decipi, ergo decipiatur" immer neu aufleben zu lassen. — Eine vernünftige Aufklärung der glarnerischen Jungmannschaft wäre unseres Erachtens eines der besten Kampfmittel gegen die kurpfuscherischen Tendenzen der dortigen Bevölkerung!

Leute als er. Weib, Kinder und Verwandte hielten für ihn an, so daß man von ihm absehen mußte. Die Grindelwalder blieben nun ohne Chirurg, die ganze Last des Erteilens von Hilfe und Trost ruhte allein auf dem Pfarrer Erb. Mit bewunderungswürdigem Opfermut und Ausdauer gab er sich seiner Aufgabe hin. Die Regierung ermahnte ihn zu getreuem Aushalten, indem sie versprach, sich seiner Dienste später gnädig erinnern zu wollen. Wenn ihn das Schicksal der andern auch erreichen sollte, wollte der Rat der Familie gedenken. Es war dies um so notwendiger, als weil, wie der Landvogt Steck meldet, der Pfarrer all' sein „Armütli" (sein kleines Vermögen) aus Studieren gewendet, seither nichts einbringen, sondern aus Notwendigkeit nur Schulden hatte machen müssen.

Die Todesfälle mehrten sich zu Ende April in schrecklicher Weise. Am 28. April hatten sie die Zahl von 252 erreicht und am 29. wurden 18, am 30. April sogar 24 Personen begraben.

Das Verhalten der Grindelwalder schildert der Landvogt am 1. Mai folgendermaßen: „Sie sind in die Verstockung gekommen und ihr Verstand und ihr Herz sind also verhertet, daß sie das Zusammenlaufen und Teilen der infizierten Lynwandt, Bettgwand, Kleider ꝛc., deren sie sich alsbald gebruchen, nit myden können, wie vielfältig ihnen dies verboten (ist) und genugsam repräsentiert wird, daß man doch pflegt ein Abschüchen zu haben ab den Ussetzigen oder mit (reventer) der Franzosensucht Behafteten, so doch nit so erblich und gefahrlich als diese Seuch ist, ja auch bei inryßenden Presten under dem Vich ihnen die Sorg und Sönderung angelegen sein lassind. Mit die Verstockung sind auch behaftet gewesen der meiste Teil myner Amtsangehörigen, ja noch viele habend einen Ansatz davon, also daß sie über das Verbot des frequentirens ganz schwierig werden und viel grobe ungebürliche Reden von den Eltesten ergangen: under anderem sie habind andere Schwinten mehr erlebt und seye damahlen auch eine wyse Obrigkeit gsin, aber uff diese Wyß habe man nit procedirt; durch dieses Sönderen erzürne man Gott im Himmel, dessen Fürsehung und Todesbestimmung man nit achte, ja man versündige sich höchlich wider das so vielfältig empfohlene Gebot der Liebe gegen den Nebetmenschen. Und wie die Grindelwalder in solcher Meinung einander häufig besuchen und darüber also angesteckt, bald hinsterben und keineswegs den Tod förchten, sondern mit großer Verwunderung gleich den Schafen sich dryn ergebend, glychsam mit Agag sprechend: also muß man die Bitterkeit des Todes vertryben — so ist es zu besorgen, wann Gott dies Uebel wyters und an andern Orten des Oberlandes verhengen möchte, ein glyche Straf und Verlurst der Unterthanen, harlangend auch von der großen Vermessenheit und daß sy solche Züchtigung nit mit dehmütiger Erkanntnuß und einem zerschlagenen Herzen annemend, noch sich mit einer heiligen Forcht erschrecken, noch die ihrigen ihnen angelegen syn lassend, sonder wider alles getrüwes oberkeitliches Abmachen sich trotziglich der Straf Gottes darstellend, Gottes heilige Fürsehung mißbruchend und under dem Praetext des Zutrauens gegen Gott und herzhafter Gehorsame denselben ungebührlich versuchen, allerseits erfolgen werde."

Die Leute von Wilderswil und Mülinen, wo auch Pestfälle waren, gingen in der Opposition gegen die obrigkeitlichen Weisungen noch weiter. Der Statthalter Amacher zu Unspunnen hatte sie bei einer Buße von einem Pfund zu einer Gemeinde aufgeboten, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, sich in der Kirche nicht abzusondern, sondern die Stühle der Gesunden einzunehmen und sich in ihren Häusern „expreß" zu besuchen. Die Badstube in Wilderswil stand für jedermann offen, die Armen gingen den Almosen nach und die Weibspersonen namentlich drangen überall durch, wie denn eine Krämerin von Mülinen sogar bis in die Stadt Bern gelangt war.

(Fortsetzung folgt.)

Vereins- Abzeichen

für

Militärsanitäts- u. Samaritervereine.

Emailschildchen mit rotem Kreuz, aufs feinste gearbeitet, zum Tragen für Herren und Damen eingerichtet. **Offizielles Abzeichen** der Sektion Basel des schweiz. „Roten Kreuzes", sowie des Militärsanitätsvereins und Samariterverbandes Basel. — Bestellungen sind zu richten an **J. Breisch-David**, Bijouterie, Marktgasse 18, **Basel**. — Muster zu Diensten. 29

Telegramm-Adresse: **Sanitas Zürich**

Schweiz. Verbandstoffabrik in Genf

Haupt Depot:

Thl. Russenberger, Sanitätsgeschäft

Waggasse nächst dem Paradeplatz **ZÜRICH** Waggasse nächst der Hauptpost

866 Telephon 866 32

Malz-Extrakt von Dr. Wander, Bern.

Diastase

Chemisch rein, gegen Husten, Hals-, Brust- und Lungenleiden	1 Fr.	30
Eisenhaltig, gegen Schwächezustände, Bleichsucht, Blutarmut 2c.	1 „	40
Jodeisenhaltig, bei Skrophulose und als Ersatz des Leberthrans	1 „	40
Chininhaltig, bei Nervenleiden, Fieber und als Kräftigungsmittel	1 „	70
Gegen **Würmer,** sehr geschätzt seines unfehlbaren Effektes wegen	1 „	40
Gegen **Keuchhusten,** ein vielfach erprobtes, fast immer sicheres Mittel	1 „	40
Kalkphosphat, bestes Präparat für schwächliche, skrophulöse Kinder	1 „	40
Malz-Extr. mit **Diastase** und **Pepsin** zur Beförderung der Verdauung	1 „	30

Nur diese Malzpräparate erhielten in Bremen 1874 eine Medaille.

11] **Depots in allen Apotheken der Schweiz.**

Zürich, Diplom ersten Ranges für vorzügliche Qualität.

Der echte

EISENCOGNAC GOLLIEZ

seit 20 Jahren das anerkannt beste Eisenpräparat
ist ärztlich empfohlen gegen:

Bleichsucht
Blutarmut, Appetitlosigkeit
Magenkrämpfe, Migräne
Nervenschwäche
Schlaflosigkeit, schwere Verdauung.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel.
Allen durch schwere Arbeit, übermässiges Schwitzen, Ausschweifungen etc. Leidenden empfohlen.
Leicht verdaulich und die Zähne nicht angreifend.

An allen Welt- und internationalen Ausstellungen prämiiert. Nur echt in Flacons zu **2 Fr. 50** u. **5 Fr.** mit der Marke der zwei Palmen. Fälschungen weise man zurück. — **Depots in allen Apotheken und Drogerien.** [8

Jean SEILER, Basel

32 Freie Strasse 32

Spezialität in allen chirurgischen Artikeln zur Krankenpflege.

Gummi-

Luft- und **Wasserkissen, Stechbecken, Eisbeutel** aller Art, **Klystierspritzen, Mutterspritzen, Irrigateure, Bruchbänder** und **Bandagen, Urinale, Nachtgeschirre, Gummistrümpfe, Leibbinden, Bougis** und **Katheter, Sonden, Nasen-** und **Ohrenspritzen, Kranken** und **Zimmerthermometer, Badethermometer, Unterlagenstoffe,** wasserdicht, in allen Qualitäten und Farben.

Gummisauger und **-Flaschen, Sondierapparate, Badehauben, Regenmäntel, Schuhe** und **Stiefel.** — Unentbehrlich für die Damenwelt: Dr. **Grossmanns hygien. Beinkleider.** Überall ärztlich empfohlen.

Für Herren Ärzte und Hebammen und tit. Spitäler extra Rabatt. [9

ENGROS & DÉTAIL.

Dr Wander's Malzpräparate

Glänzender Erfolg seit bald 30 Jahren

Vielfach prämiirt

ZÜRICH
Diplom I. Ranges

Prospekte in allen Apotheken

Golliez' Blutreinigungsmittel

oder

eisenhaltiger grüner Nussschalensirup

bereitet von **Fried. Golliez,** Apotheker in Murten. Ein 16jähriger Erfolg und die glänzendsten Kuren berechtigen die Empfehlung dieses energischen Blutreinigungsmittels als vorteilhafter Ersatz für den Leberthran bei **Skropheln, Rhachitis, Schwäche, unreinem Blut, Ekzema, Flechten, Drüsen, Hautausschlag,** rotem und aufgetriebenem **Gesicht** etc. Golliez' Nussschalensirup wird von vielen Ärzten verschrieben und ist angenehm im Geschmack, von leichter Verdauung und ohne Ekel oder Erbrechen zu erregen.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei allen **schwächlichen, hinfälligen, blutarmen, bleichsüchtigen,** an **Skropheln** oder **Rhachitis** leidenden Personen.

Um Nachahmungen zu verhüten, verlange man ausdrücklich **Golliez' Nussschalensirup,** Marke der zwei Palmen. In Flaschen von 3 Fr. und 5 Fr. 50, letztere für die Kur eines Monats reichend.

Depot: In den Apotheken Dr. **Benz, Bähler, Bonjour, Stern, Vuillemin, Wartmann** in **Biel; Schäfer** in **Aarberg; Schild-Hugi** in **Grenchen.** [7

Firma M. SCHAERER, Bern

12 Marktgasse 12

Fabrikant chirurgischer Instrumente, orthopädischer Apparate u. Bandagen.

Ehemaliger Arbeiter erster Häuser in Paris, Berlin, London, Brüssel etc. und früher Geschäftsführer eines Brüsselerhauses. Gewesener Hospitant der medizinischen und naturwissenschaftlichen Fakultäten in Bern und Genf. Lieferant der Universitätskliniken und Spitäler Berns, sowie der Universitätsaugenklinik in Brüssel.

Vertretung für Belgien in Brüssel.

Chirurgisch-mechanische Werkstätte

zur Fabrikation und Reparatur sämtlicher scharfer und stumpfer Instrumente. Silber und Platininstrumente, Bijouterie chirurgicale.

Selbstfabrikation von Untersuchungs- und Operationstischen, Instrumentenschränken und Tischen etc.

Übernahme vollständiger Einrichtungen von Operationssälen, Konsultations- und Untersuchungszimmern, Krankenstuben etc.

Artikel für Krankenpflege, chirurgische Gummiwaren und Glaswaren.

Notfall- u. Samariterkasten prakt. Konstruktion (Verband u. Schienenmaterial).

Universalschienen für Arm- und Beinbrüche.

Orthopädische Apparate, künstliche Gieder. [26

Chirurgie — Elektrotherapie — Orthopädie

C. WALTER-BIONDETTI

12 Bäumleingasse **BASEL** Bäumleingasse 12

Fabrikant chirurg. Instrumente und Bandagist.

Lieferant für die eidgen. Armee, schweiz. u. ausländische Spitäler u. Kliniken. Ausgedehntestes Etablissement dieser Industrie in der Schweiz.

Auszeichnungen 1872—1893: 3 Ehrendiplome, 4 goldene, 4 silberne und 1 Verdienstmedaille in Paris, Berlin, Wien, Genua, Brüssel, Amsterdam, Zürich etc

Grosse silberne Ehrenmedaille (500 Fr.) der Kaiserin Augusta am internationalen Wettbewerb in Berlin 1889 für das beste Ambulancen-Instrumentarium.

Ehren-Mitglied der „Société royale des Sauveteurs de Belgique".

Billigste Preise vermöge vorteilhafter Einrichtungen. Export nach allen Industrie-Staaten. Einsichtsendungen auf Wunsch. Kataloge gratis für Medizinalpersonen. — Zahlreiche Gutachten (empfehlende Korrespondenzen) von Ärzten u. Patienten für Leistungen auf orthopäd. Gebiet.

Filialgeschäft in Brüssel. 14

Die

Buchdruckerei Alb. Schüler

BIEL und BERN

empfiehlt sich zur Ausführung von

Werken und Broschüren

und anderen

Druckarbeiten aller Art.

TELEPHON. Eigene Buchbinderei. BILLIGE PREISE.